

Predigt

Zum 450jährigen Gemeindejubiläum der Mennonitengemeinde Norden

am 18. Juni 2006

Text: 5. Mose 32:7

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Festgemeinde!

*„Merkt auf, ihr Himmel, ich will reden, und die Erde höre die Rede meines Mundes.
Meine Lehre rinne wie der Regen, und meine Rede riesele wie Tau,
wie der Regen auf das Gras und wie die Tropfen auf das Kraut.*

*Denn ich will den Namen des HERRN preisen. Gebt unserm Gott allein die Ehre!
Er ist ein Fels. Seine Werke sind vollkommen; denn alles, was er tut, das ist recht.
Treu ist Gott und kein Böses an ihm, gerecht und wahrhaftig ist er.*

...

***Gedenke der vorigen Zeiten und hab acht auf die Jahre von Geschlecht zu Geschlecht.
Frage deinen Vater (und deine Mutter), der wird dir's verkünden,
deine Ältesten, die werden dir's sagen.“ (5 Mose 32:1-7)***

Mit diesen kraftvollen Bekenntnisworten beginnt Mose seine Abschiedsrede vor dem Volk Israel. Ein langer Weg liegt hinter ihnen! Ein Weg der Befreiung aus der Unterdrückung, der Sklaverei und der Zwangsarbeit in Ägypten. Ein langer Weg durch die Wüste, mit all seinen Entbehrungen, Anfechtungen und Verführungen. Nicht immer war das Volk stark genug, diesen zu widerstehen. Die fremden Götter schienen manchmal vertrauenswürdiger als dieser Gott des ständigen Unterwegs-Seins. Das verlassene Sklavenhaus im alten Ägypten schien im Rückblick doch komfortabler als diese nicht enden wollende Wanderung voller Entbehrungen - wohin? –Jetzt stehen sie vor der Überquerung des Jordans in das verheißene Land, an das sie schon bald nicht mehr geglaubt hatten: sie haben es geschafft! Nein, sagt Mose, erinnert Euch! Nicht ihr habt es geschafft. Gott hat es geschafft! Merkt auf! Gebt unserem Gott allein die Ehre. Er ist der Fels, der sichere Boden. Denkt an alles was geschehen ist und vergesst es

nicht! Habt acht auf all die Jahre, nicht nur Eurer Generation, sondern auch der Generationen vor euch! Und wenn ihr es nicht mehr wisst, fragt Vater und Mutter, fragt die Alten!

Mose singt sein Lied vom Gott, der befreit hat, der mitgegangen ist, der seine Verheißungen erfüllt: von der Treue und der Wahrhaftigkeit Gottes. Er singt dieses Lied dem Volk und hofft, dass es wie „Regen auf das Gras fällt“, dass es nicht ohne Wirkung bleibt. – Die Hoffnung eines jeden Predigers!

Dieses Lied, liebe Mennonitengemeinde hier in Norden, steht wie ein Bekenntnis in Eurer neuen Festschrift anlässlich des heutigen 450jährigen Jubiläums. Und damit stellt Ihr Euch in die lange Tradition des jüdisch-christlichen Glaubens. Mit diesem Lied zu dem befreienden Gott des Volkes Israel, den wir als Vater Jesus Christi bekennen, seid ihr Teil der ganz großen Geschichte Gottes mit seinen Menschen. Von Geschlecht zu Geschlecht. Damit erhalten die 450 Jahre Mennonitengemeinde in Norden ihren angemessenen Platz in einer fortwährenden Beziehung, die Gott durch seine Erwählung und seine Verheißung stiftet. Es ist wunderbar, sich in dieser großen Geschichte Gottes geborgen zu wissen, entlastend und ermutigend.

Es ist kein Zufall, dass Mose dieses Lied an dieser ganz besonderen Stelle der Geschichte singt. Bei allen größeren Zäsuren finden sich in der Hebräischen Bibel, unserem Alten Testament, solche Bekenntnisse, die an die Treue Gottes von Geschlecht zu Geschlecht erinnern. Nicht, weil alles so gut gelaufen ist, sondern weil in der Rückschau erst deutlich wird, wie schwach dieses Volk zuweilen ist, wie kleinlich und selbstverliebt, ja selbstherrlich gottvergessen; wie es dadurch immer wieder unter Druck gerät und sich verrennt, dann schließlich nur noch von Gott allein Hilfe und Barmherzigkeit erflehen kann – und dieser zu seinem Wort steht! *Das* zu erinnern tut Not. Daraus erwächst die Zuversicht für die Zukunft, die Freude auf das, was jetzt kommt.

In der Mennonitengemeinde Norden sind es ganz schön viele Jahre, auf die man inzwischen acht haben kann. Und man kann dem Kirchenrat nur gratulieren, dass er - Mose gleich – erkannt hat, dass nach 450 Jahren ein Lied zu singen wäre, um die Alten zu befragen, damit wir ermutigt weiter gehen können. Denn die Versuchung ist ja groß, ins große Murren des Volkes in der Wüste einzustimmen: eine so kleine Gemeinde! Knapp 60 Mitglieder. Zudem überaltert. Längst nicht so finanzkräftig, um alle anfallenden Kosten zu tragen. In einer Gesellschaft, die an Kirche scheinbar kein Interesse mehr hat. Tradition gilt schon lange

nichts mehr bei den Jungen. Es wird immer schwieriger. Lohnt es sich denn noch? Macht es denn einen Unterschied, dass es sie gibt, die Mennonitengemeinde in Norden?

Merkt auf! Habt acht auf die Jahre! Lasst uns also die Alten befragen, um Orientierung zu finden auf unseren unsicheren Wegen:

Die Anfänge im 16. Jahrhundert waren geprägt von einem Traditionsbruch, den man sich größer kaum vorstellen kann. 1500 Jahre Kirchengeschichte werden in dieser ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts radikal gebrochen, durch die neue reformatorische Erkenntnis: Gott sieht nicht auf unsere Werke, er urteilt allein nach seiner Gnade und Barmherzigkeit. Eine Erkenntnis, die die angestammte Tradition der mittelalterlichen Kirche – und mit ihr die ganze Gesellschaft - ins Wanken bringt. Nichts bleibt, wie es war: hier liegt die Geburtsstunde der Täufer, der Radikalsten der Reformatoren. Sie gingen am Weitesten in der Neuformierung der Kirche Christi und ernteten Verachtung, Verdammung, auch Folter und Tod. Und dennoch hielten sie fest an dem Glauben, dass Gott mit seinem Volk durch diese Wüste geht, orientierten sich allein an den Zeugnissen des Alten und Neuen Testaments. – Auch wenn uns heute manches unserer Glaubensvorfahren fremd erscheint - ich bewundere diesen Glaubensmut und die Bereitschaft, Konsequenzen aus dem einmal als wahr Erkannten zu ziehen.

In Norden entsteht eine der ersten Gemeinden dieser neuen Glaubensüberzeugung, anders als alles, was bisher war. Und vor allem dies wollten sich die Mennoniten von nun an immer bewahren: wenn sie aufgrund des gemeinsamen Bibelstudiums zu neuen Erkenntnissen kämen, dann wollten sie auch danach handeln. Die Glaubwürdigkeit der Gemeinde in der Nachfolge ist wichtiger als die Bewahrung traditioneller Institutionen und Riten. Der Glaube lässt sich gerade nicht durch Konservierung bewahren, sondern durch das bewusste Hineinstellen in die Geschichte Gottes mit seinen Menschen. Auf ungewohnte Wege, vielleicht auch Wüsten muss man dann allerdings gefasst sein.

Natürlich führt das auch zu Streit. Auch darin sind wir Mennoniten ganz groß: hier in Norden dauerte es Jahrzehnte, bis Alt-Flämmlinger und Waterländer endlich in einer Gemeinde zusammenfanden – wohl eher aus Not denn aus Einsicht. Wenn sich die Kirche eine so sparsame institutionelle Basis leistet, wie wir es tun, dann gehört das Streiten um den richtigen Weg unausweichlich dazu. Zumal, wenn dann noch so viel Wert gelegt wird auf die Einsatzbereitschaft jedes einzelnen Gemeindegliedes. Unsre Väter und Mütter wollten es

nicht anders! Weil sie meinten, dass jeder sich mit seinen Gaben in die Gemeinde aktiv einbringen soll. Schließlich hat man sich durch das Bekenntnis der Taufe ganz bewusst dazu entschieden, auf Gottes vorauslaufende Gnade mit seinem Leben zu antworten.

In der gesamten Ökumene kenne ich kaum eine Konfession, die so hohe Ansprüche an sich selbst stellt. – Dass wir immer wieder auch daran scheitern, muss uns nicht in Verzweiflung stürzen. Im Gegenteil: es kann uns zum Segen gereichen, wenn wir an unserer eigenen Schwäche erkennen, dass es ohne die Gnade Gottes und die Barmherzigkeit füreinander nicht geht. Habt acht auf die Jahre: Diese Gemeinde war immer eine sich Wandelnde – nicht notgedrungen, sondern aus Überzeugung. Merkt auf! Das ist beste reformatorische Einsicht einer „ecclesia semper reformanda“.

Fragt die Alten! Immerhin ist durch diesen hohen Anspruch viel erreicht worden, unfassbar viel! Lange bevor es eine eigene Kirche gab: ein Armenhaus. Diese Gemeinde war immer auch eine diakonische Gemeinde. Später die schöne Kirche! Ein Einzelner tritt in Vorlage und dann haben alle zusammengelegt. Sogar die Jugend: 87 Jugendliche bringen die 400 Reichstaler auf für den Bau der ersten Orgel. – Merkt auf, habt acht auf die Jahre! – Sicherlich hat es dazu viele Diskussionen gegeben. Doch führten solch mutige Schritte nicht zu einer Trennung, sondern zur Erstarkung der Gemeinde, und zur Freude: Einweihung „mit einer fröhlichen Abendparty...auf dem großen Saal oben im Hause unter Sang und Klang“ (FS, S.19). Eine feiernde Gemeinde! An diesem Jubiläums-Wochenende hat sich das bestätigt.

Fragen wir die Väter und Mütter, so sagen sie uns: die Freiheit im Glauben zu haben ist ein wertvolles Gut. Deshalb ist es uns Mennoniten bis heute wichtig, dass jede Gemeinde sich eigenständig verwaltet. Aber diese Autonomie der Einzelgemeinde wird zum Fluch, wenn sie in Selbstabgrenzung und Selbstgenügsamkeit endet. Eine Kirche, die sich nur noch für sich selbst verantwortlich fühlt, kann keine Kirche Jesu Christi sein.

Habt acht auf die Jahre! Seit den Anfängen war die Norder Mennonitengemeinde eingebunden in die größere Gemeinschaft von Mennonitengemeinden, zunächst eher lose, später dann institutionalisiert, um es nicht der Willkür einzelner Führungspersönlichkeiten zu überlassen, ob Verantwortung auch in der größeren Gemeinschaft füreinander geteilt wird.

(War es früher die niederländische Societeit der Doopsezinden Gemeenten in der Provinz Groningen (seit 1877), so ist es heute die Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden und die gesamtdeutsche Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland).

Norden gehört zur weltweiten Gemeinschaft der Mennonitischen Weltkonferenz: ein deutliches Bekenntnis zu den Geschwistern in Äthiopien, in Indonesien oder in Paraguay – so

wie diese sich auch der Norder Gemeinde verpflichtet fühlen. Das sind nicht nur „Zweckverbände“, wie es bei Mennoniten manchmal lapidar heißt. Es sind Illustrationen einer weltweiten Mennonitischen Gemeinschaft, zu deren Glaubenssätzen auch gehört, füreinander Verantwortung zu tragen, weit über die eigenen Grenzen hinaus. Die Eltern haben es am eigenen Leib erfahren, damals nach dem Krieg hier in Norden, als die Hilfslieferungen der Geschwister aus den U.S.A. ankamen. Und die Väter haben es für die Nordwestdeutsche Konferenz formuliert: „Sie schufen eine Organisation, die ihre Grenzen einzig und allein in der Einheit des Glaubens, eines freien christlichen Glaubens hatte und in der Freigebigkeit, mit der alle Beteiligten das Ganze zu finanzieren halfen“ (FS, S.9)

Damit gehört Norden auch zu den Pionier-Gemeinden der Ökumene. Fragt die Alten! Seit Beginn des 19. Jahrhunderts gab es gemeinsame Eingaben mit Lutheranern, Reformierten, später auch Katholiken und Herrenhutern an Regierungsstellen. Norden ist Gründungsmitglied des seit 1948 bestehenden Ökumenischen Rates der Kirchen: eine Glaubensüberzeugung, dass das Volk Gottes, der Leib Christi, immer noch größer gedacht werden muss, als die Mennonitenschaft. - Eine globale Erkenntnis, die sich im lokalen Leben der Gemeinde widerspiegelt: heute in Euren Ökumenischen Gottesdiensten am Pfingstmontag, Euren ökumenischen Friedensgebeten, Eurer ökumenischen Gastfreundschaft. Versöhnte Verschiedenheit!

Habt acht auf die Jahre! Toleranz im Glauben war stets einer der wichtigsten Pfeiler mennonitischer Identität. So wie das Volk Israel sich immer wieder seines eigenen Sklavendaseins erinnerte, wenn es in der Versuchung stand, Fremde zu unterdrücken, so muss auch unsere Erinnerung wach bleiben. Weil unseren Vätern und Müttern Toleranz oft verweigert wurde, erkannten sie diese als ein hohes Gut und christliche Tugend. Deshalb war ihnen die Toleranz gegenüber Fremden so wichtig. Merkt auf! Denn es ist ein zweischneidiges Schwert, die Toleranz, wenn sie zum Verlust der eigenen Identität führt! Hier lauert die Gefahr der Anpassung und der unkritischen Übernahme jeder neuen Mode-Bewegung! Merkt auf! Frage Deinen Vater – ja, das hat es auch gegeben. Gerade in Deutschland. Die Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden konnte in der Zeit des Nationalsozialismus verkünden, dass sie alle wehrfähigen Männer unter Waffen habe – wenn auch viele im Sanitätsdienst Zuflucht suchten. – Toleranz wurde zum Verhängnis, weil man sich unbedingt emanzipieren wollte. Statt denen, die verfolgt wurden oder am Rand der Gesellschaft standen, Toleranz entgegen zu bringen, gab man das Glaubensprinzip der

Gewaltlosigkeit nun vollständig auf! Falsch verstandene Toleranz! – Im Nachhinein als eine Wüstenwanderung zu erkennen, in der man sich von einer Fata Morgana täuschen ließ, fremde Götter anbetete, anstatt sich zu erinnern, welcher Gott der Gott Israels, welcher Gott der Vater Jesu Christi ist.

Heute verstehen wir Mennoniten in Deutschland uns wieder als Friedenskirche. Gott hat sich nicht abgewandt, sondern ist treu geblieben, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende. Er ist ein Fels! - Hab acht auf die Jahre!

Liebe Gemeinde, in der Erinnerung all der vielen Jahre von Geschlecht zu Geschlecht, im Hören auf das, was unsere Väter und Mütter uns sagen, erkennen wir heute, wer wir sind:

- Eine sich stets wandelnde Gemeinde
- Eine feiernde Gemeinde
- Eine diakonische Gemeinde
- Eine solidarische Gemeinde in der weltweiten Mennonitischen Geschwisterschaft
- Eine ökumenisch ausgerichtete Gemeinde
- Eine tolerante Gemeinde zum Schutz der Fremden
- Eine nachfolgende Gemeinde als Friedenskirche

Diese Gemeinde hat eine weite Wanderung hinter sich. Auf vieles könnt Ihr mit Recht stolz sein hier in Norden! Aber die Gewissheit, dass Gott seine Treue hält, erwächst uns vor allem aus den Wüstenwanderungen, den Zeiten der Anfechtungen und der eigenen Schwäche.

Wie wird es weiter gehen mit dieser Gemeinde? Hat sie eine Zukunft? Haben Mennoniten im Norden Deutschlands eine Zukunft?

Das Luther-Wort, das sich auf der ersten Seite Eure Festschrift findet, ist ein klares Bekenntnis zum Herrn der Kirche – und also zum Herrn dieser Gemeinde: „Denn wir sind es doch nicht, die da die Kirche erhalten können, unsere Vorfahren sind es auch nicht gewesen, unsre Nachkommen werden es auch nicht sein; sondern der ist es gewesen, ist es noch, wird es sein, der da spricht: Ich in bei euch bis an der Welt Ende.“ (Martin Luther, 1539). Um es am Ende aber doch mit Menno Simons´ Leitvers zu sagen, Paulus zitierend: „Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1Kor 3,11).

Ihr seid weder Anfang noch Ende dieser Gemeinde! Euch ist aber die Verantwortung geschenkt, von Gott, weitergereicht von Euren Vätern und Müttern, weiterzugeben an Eure Kinder. So seid Ihr vor allem anderen eine bekennende Gemeinde! „Gedenke der vorigen Zeiten und hab acht auf die Jahre“ – dann wirst Du erkennen: nicht Ihr, sondern Christus

erhält seine Kirche. Lasst es Euch gesagt sein, und „meine Rede sei wie Regen auf das Gras“:
Als Haus lebendiger Steine steht diese Gemeinde unter dem Denkmalschutz Gottes! Ihr seid
Teil der großen Geschichte Gottes mit seinen Menschen, der Euch seine Gegenwart verheißen
hat – bis an das Ende aller Tage. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Gebet nach der Predigt:

*Großer Gott,
wir stimmen in das Lied des Mose ein, von Deinen guten Werken.
Dir allein sei Ehre. Du bist unser Fels, denn alles, was du tust, das ist recht.
Du bist treu und kein Böses ist an Dir, gerecht und wahrhaftig bist Du.*

*Mit der Verheißung Deiner Gegenwart gehen wir gestärkt weiter.
Schenke uns die Bereitschaft, eine sich stets wandelnde Gemeinde zu bleiben,
erhalte uns die Freude, eine feiernde Gemeinde zu bleiben,
bewahre uns die Liebe, eine diakonische Gemeinde zu bleiben.
Segne uns mit der Solidarität,
eine Gemeinde der weltweiten Mennonitischen Geschwisterschaft zu bleiben,
öffne uns die Weitsicht, eine ökumenisch ausgerichtete Gemeinde zu bleiben,
gib uns die Weisheit, eine tolerante Gemeinde zum Schutz der Fremden zu bleiben,
stärke uns mit dem Mut, eine nachfolgende Gemeinde als Friedenskirche zu bleiben.
Lass uns stets eine bekennende Gemeinde sein, auf Dich allein vertrauend.*

Amen.